

# SIMPLICISSIMUS

Bezugspreis vierteljährlich 18 Mark

Alle Rechte vorbehalten

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

Bezugspreis vierteljährlich 18 Mark

Copyright 1920 by Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., München

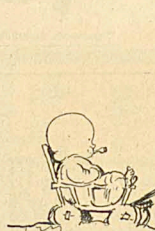
Es tagt

(25. Th. Gelin)



Eine afrikanische Regendeputation macht aus Mitleid mit dem Unglück Deutschlands den Vorschlag, in Europa das Christentum einzuführen.

(S. Kreuzer)



Witwe mit Ead

Von M. M. Frey

Als es mit Herrn Rebsant zu Ende ging, schliffen sich die Spitzen seines Gehirns in dem Wirbeln der Abflüßung zu teuffischen Nadeln zu. In letzten Wahren, die er klappte und einlam auf dem Totenbett gemaldt hatte, fand er eine Darstellung religiös-anästhetischer Art, die seinen gleich darauf wohl hingetragenen Testamenten Richtung und Mittelpunkt gab.

Der entrollenden Schreibfeder, durch die er allerletzte Kraft that neglirrenden lassen, lädelte er gestiggt nach, es' er den ausgemerkten Leidnam in die Rippen zuckelfallen ließ.

Seine Witwe, herrlich ein ganzes Leben an ihm hangend, war wohl schuld am frühen Verlöschen dieses Gestrappes; Jahre durch war er ihr Frucht und Beute gewesen, — bis sie die Schalen aduats besetzte legte.

Nach der Tob ihn verkräft hat, genannt bliese Warte weler Der Gewalt über sie. „Mein guter Mann —“, schmeuzte sie sich, bog unter sein Angedenken den unphigener Eichel und spielte durch das Zolchen aus in den dunklen Eckenwinkel, ob er nicht — endlich ihr überlegen — hervorrotte, schon als Geyfprach.

Dann las sie das Testament, das auf der durch ihre Schuld verwotheten Bettdecke lechte, — demzufolge sie sich als Alleinerbin betraden könne, — vorausgesetzt, daß sie einer heilgründigen religiösen Eitte gewisser Gegenden Chinas sich unterworfen Demut ganz beflisse. Wiede sie aber nicht, so sei sie enterb, und man möge mit Hilfe des sinesischen Oberlandes jene Provinz seines Landes ausfinden, in der die bewundeneverlorenen Witwen der Erde trauern und zur Unterstüßung ihrer strahlen Geyfprachen sich als Geliebten Rebsant'scher Hinterlassenschaft hiermit betraden dürfen. Diese dem Schotten ihrer Gatten unloslich verknüpften Witwen tragen zeit ihres Lebens — bitte, strengens zu bezeichnen: alle Zeiten, kurze wie lange Zeiten — etwas kargen oder langen Lebens — die Geheirne des Verlebens mit sich herum, — nämlich, nämlich in einem Ead mit sich herum. Man möge — weigere sich Frau Traud Rebsant — dies außerordentliche Denmal einer ledlichen, nun ins Überflüßige greifenden Gattentliebe mit Rebsant'schen Mitteln nach Möglichkeit in China ausbauen.

Frau Traud wußte gleich — Frucht und Dreifelt flehhaft gegen Wad und Hohn —: sie werde nicht loskommen. Wie? Sie trachte: innerlich nicht loskommen. Die Verträge müßten mit sicher betten, rante sie vor sich hin, aber dann spalte sie gleich wieder in den dunklen Winkel des Zimmers, darin der Abend lautlos und besung die Leide unarm.

Die Nacht verbrachte Frau Traud darauf — entgegen dem Verzeihen —, heimlich die spärliche Haut von den Knochen zu schälen. Umfährte mit diesem Pergament: vielfach getradete Reiterlein, die trog-

gehobene Diensther, aus der Eiersammlung des Letzen Etraußens als Schädel, Mörzenei als Wargel, Kanarien- und Kollifischälchen als Fingerkuppen — und so fort.

Goldergelast wurde Viktor Rebsant nächster Tag zu Grabe getragen.

Frau Traud Rebsant aber trug ihres Mannes Geben abergläublich mit sich herum.

Dies unentwegt durchzuführen, war nicht leicht. „Jene Weibung, an die, Witwe Rebsant, legt-wohl Ihre Erbfolge geknüpft ist, hat vor dem Gesetz, als durchaus wider das religiöse Gefühl und alle gute Eitte verlogend, keine Gültigkeit“, sagte bei der Testamentseröffnung der Nachlassrichter und stolperte über den Ead, darin die Knochen rastelsten. „Wollen Sie, Witwe Rebsant, Ihre Einkünfte brauchen lassen?“, heulte er darauf. „Können Sie sich denn nicht von diesem Verant trennen?“

Frau Traud gestand, sie könne nicht, und es werde beutragens alles gelobten, da halte man notwendigsmäßig viel bei sich in eigener Hut.

Der Richter schüttelte dringend den Kopf; nicht nur die Mann scheine seltsam gewesen zu sein. Nirgends könne sie gleich gehen — mit ihrem Ead. Ob die darin befindlichen Neuankäufe gar keinen Aufschlag gebuldet hätten? Müße denn die Verloscht gleich vererbt werden? Was? — Man, also; Gehalt und schön und gut. Der Gang der Eade sei glatt. Sie möge nur noch hier unter-schreiben.

Witwe Rebsant ging mit ihrem Ead. Soweit sie zurückgegangen lehte, war sie nicht über das Maß eines durchschnittlich beschäftigten Vordrängers behindert. Sie setzte abends den Ead neben den Betttrand nieder, sie trug ihn morgens in die Küche, hockte sich darauf und klemmte die Kuffemreihe in den Schoß.

Schmerzlager war es, trugte sie sich auf die Eetroße. Da die Gebeine ihres metapophysischen Vaingers nicht die ganze Höhlung des großen Beutels ausfüllen, nähte sie innen einen zweiten Eadboden über die Knochen und konnte, so gerillt, beim Schmer, Säde und Gemischdähler öfnen und hinein, was ihr gefiel.

„Sie ist unmenslich reich! Ihre sämtlichen Wert-papere — woch einen Vorken — trägt sie flehndig bei sich!“ murzten die Leute. „Beutelkatte!“ flüchten die Vaden hinter ihr her, wenn sie mit dem Ead auf dem Rücken durch die Etraßen leuchte. „Beutelkatte?“ frug sie sich giftig zu Hause. „Sie sieht denn das Geschöpf aus? Und sie schlug in Verdröme Zerleben nach — und schlug dann auf den Tisch. „Ead, woch ich's zeigen“, schloß sie. „Sie konnte es auch. Dem Ertersüßung und Gedung der Reiksten hatten ergeben, daß sie zu dem Witwen feinsten Ausföhrung gehörte, die auf Grund des Nachlasses in ihrem Alter zuckelfallen un-sinnsigge Vorer.

Sie wurde feist, beehrte sich fleh und trug einen täglich mehr von Hoffnung und Gred geschwellten

Bufen in einem neugetriebenen grünen Seidenkleid, — trug sich in Ehekarre und Konzerte in diesem grünen Kleide, dessen kostbare Baudungen ihr und den Gebeinen den Besch solcher Verengungen gestatteten. Im Eade ganz unansäßig eingebaut waren: hinten oben: der Schädel; hinten unten: der Ebeoz; zu den Seiten: die großen Arms- und Beinröhren; in der Wandung vorne: die hien ent-stückenden Knöchelchen von Händen und Füßen. — Natürlich lag sie nur in separate Logen, auf deren Eesseln sie wunderrlich hoch thronte.

In Hause nahm sie die Knochen aus den Gehirnkappen des Gräberfindens und tat sie wieder zurück in den Ead. Schlefte den, wie bisher, durch jedes Zimmer, über die Treppe, durch alle Etraßen. Geyfprach.

Widstler nur, — trat Geyfprach gemindert in ihrer heiligen Eade. Woher es rührte, daß der Ead an einer Stelle sich dünn rieb.

Die Nacht dieses Tages verbrachte sie auf schweiß-nassen Lager, denn Viktor Rebsant war — zum erstenmal — aus der anderen Welt vor sie getreten und hatte das linke Bein gegen sie gestülpt, an dem gleich unter der Knöchelhöhe die Ecken als drohend beengtes Bündel nach ihr gerippen hatten. Dem Morgen sendete und lähkte sie sofort die Knochen und legte an Hand medizinischer Atlassen fest, daß sie den linken Unterschenkel verlorren haben müße. Das Koch am Eadboden härtete ihren Verdacht.

Sie wollte lähnen: sie schauderte in Erwartung von Schmerz aus dem Jenseits. Gllig schneiderte sie aus Brotet ein Bechlein, häfte darauf in Eilster: E rube sanft und raffe den Zug mit goldenen Quasten-schnüren. Legte, wie eine Mutter ihr Kind, be-lustsam hinein Gebete an Gebeinen. Aber der Unterschenkel sollte tropfen.

Rein, er war schon gefunden! Sie las in der Zeitung den letzten Fall, von offener Eetroße sei Knöchel eines Mannes aufgesehen worden. Ein Verdröben dazwischen es aufzudecken; es drehe sich um einen rechten Dulleam.

„Nimmals! Um den linken Unterschenkel Gott, weil er nur Da ist!“ freiste Frau Traud befrist, verlorgte sich mit Kallergelbin und verlorgte im Zimmer des Ertersüßers Knochen gegen Knochen. — Ergeben habe neuerliche Unterstüßung, meldete darauf die Presse, keineswegs liege vor ihr weiblicher Oberarmknochen, sondern das Mittelstück eines ungeschäftigen Knöchelkennfels.

Und nur in dieser Richtung seien Nachforschungen anzustellen und erfolgtrönd.

So war die Witwe aus jeder Gefahr. Alles ging gut. Sie wurde klüner von Tag zu Tag. Einem Heilum des Testaments, an den zu denken sie bisher gar nicht gewagt hatte, erzwog sie jetzt.

Das Testament erlaubte ihr, vorbehaltlich immer des Veruntrenens der Gebeine, sich wo e r e h l i c h ein. Auf derung der verstorbenen Witwe schon für den Nachfolger aus, daß, sollte Viktor



ebenfalls sterben, auch seine Gebeine herumgetragen werden müssen.

Frau Teude war vorbedient genug, diese infernalische Falle nicht zu erkennen — weil sie sich selber nicht kannte. Weil sie von sich nicht wollte, daß sie ihren Mann unter den Knochen des Alters über hatte es gesehnt. Hier wird seine rucklose Denkwelt offenbar, die, was gut und liebenswert an dem missigen Mitas ist, zunächst machte, einzig um sich zu rücken.

In einem Abend, der an Hund des Grünsidenden Teudes Vorsätze heraufbesiegt und die Knochen des Ersten im Gedächtnis und verborgen belag, spannen sich Fäden zu einem Netz, das den Zweiten sanft heranholte. Daß er bald, ohne Mitz in den Knochen und auf genau das gleiche Lager wie einst Mitz hingelockt, wieder als letzte Fremde mögliche, blieb der Witwe nicht erspart. Aber er starb wenigstens ohne Testament, arm wie er gewesen war.

Ehauet nun Frau Teudel Mit zunehmendem Alter immer mehr an Frömmigkeit und die Misset der Kirchenmeilein herangebracht, wick sie nicht ihren Verpflichtungen aus. Sie entschloß sich auch den zweiten Gatten, der ja gleichermäßen selbstlos wie der erste dahingegangen war, und entnahm der selbsthaltigen Eierfammung das für ihn nötige. Erst die Knochen zu den Knochen. Das Testament — o wie — fand nichts daran, daß die Ehemänner gefordert umhergetragen werden müßten).

Nun war der Vaden doch beträchtlich schwer, zumal für eine alternde Matrone. Kein Mensch aber hatte Mitleid mit ihrem kranken Gesäß. Alle schrie lautlos hinter ihr her: „Tom Josten hat sie nochma, lo viel gerest wie vom Ersten! Edmads, Gehand, E'pott und Cassall!“

Wenn Frau Teude, zum Ausgehen fertig, den Saß auf ihrem Rücken wollte, kopierte es unermesslich in ihm, als getrieben die beiden Knöcheln — in Finstern allzu dicht aufeinander hockend — in Streit.

Sie vertrauen sich aber sehr gut zusammen, denn sie unternehmen Vereinigungen. Die Witwe, die bei Ohnagen auf der Straße wick um Rand ihrer Kraft, den Saß über den Asphalt hinter sich hergeschleift hatte — wie einen stürzenden Gefel am Saß, verdroß nach solchen Erfahrungen die wiederkehrende Notwendigkeit, Mitten auf dem durchgeworrenen Saß zu stehen. Entschloß sich deshalb auf kleinem, niederm Mähelchen den Saßel neben sich hergelassen zu lassen — wie das Hundchen an der Schnur.

Aber in gleicher Hast waren die beiden Verklügeln vor sie getreten und hatten in schauerlichem Satz auf eigenen Rückenknochen geküßelt: „Tara tara taragen! — tragen! tragen! tragen!“ Also nicht stöhlen oder stehlen! Unabwambig wollten sie getragen sein. Demnach geriet, hob und stemmte Frau Teude sie, wo sie nur ging und hand. Ihre Essensstammer mußte sie umklümmen, denn sie gelangte mit dem Saße kaum hinein und nicht mehr hinaus. Öffentliche Telephonzellen blieben ihr nun versagt; der städtischen und der Eisenbahnen konnte sie sich nicht mehr bedienen. Sollte sie weiten Weg, so benötigte sie eigenes Fuhrwerk. Das Leben wurde schwierig und teuer.

Die gebelimen Verlesse des Grünseidenden reichsten nicht aus, die doppelte Knochenmenge zu lassen. Sie konnte nie mehr unter die Hornröbmen gehen. Demnach überlegte sie durch Wochen eine Umgruppierung der Materie, — sann darüber nach, wie man das Volumen verringern könne — und sprach eines Morgens zu sich: „Wie stehst geschriebe? Sticht ausfühlich geschriebe, ich soll die Knochen in Form von Knochen und nur also solche durch mein Leben tragen?“ — Keinemals! Ich darf die Reste meiner irdischen Existenz auch in anderer Gestalt auf mich laden. Ich will Knochenmehl daraus machen.“

Und sie geriet mit erschütternder Ausdauer in der ricklichen Knöchelheit die Gebeine zu sein im Mehl. Nun konnte sie dies schmieglame Material wieder im Grünseidenden transportieren. Und wieder war die verflängliche Minute gekommen, wo sich erste Fäden spannen.

Da geschah das Versehen, daß sie beim Umklümmen aus dem Kleide vier Eckauseln Knochenmehl in den Saß mit Weihenmehl warf. Sie merkte das erst, als aus dem Teig in der Backöber Keimartiges anfangt zu werden entlohn.

Entsetzlich brach das Gesicht dieser Nacht, da die beiden Gatten stumm vor sie traten in einem fassam schüßigen und wie wunzgeriffenen Aufzug. So selbte da und dort und überall. Aber sie konnten, tranklos, gar nichts äußern.

Den Keim in der Nacht sform hatte sie aufbewahrt.

Keim in Knochenmehl zurückzumandeln, ging nicht an. Aber aus Knochen konnte man jederzeit Keim anfertigen; das wußte sie. So überführte sie gesamtes Knochenmehl in Keim, tat alles in eines und noch als zähe Flüssigkeit die beiden Gatten innigst vermischt in eine Nierenkassole. Dort wackten sie getraglich und fleißig einer im andern. Leiber, und leg sie diese flüssige Keimewege leidet und handlicher mit sich herum, als vorher das Mehl und früher noch jene Gebeine.

Auf einer Art Krage beförderte sie den Keim unterwegs; zu Hause umspannte sie mit beiden Armen das mächtige gläserne Rund und hob es so, gepreßt und gewürgt vom schwappenden Gewicht, durch die Zimmer, all ihre Tage und Nächte. Das für die flüssige doch entgilt — da sie mit Keulen auch noch beladen war — auf der Keller- treppe.

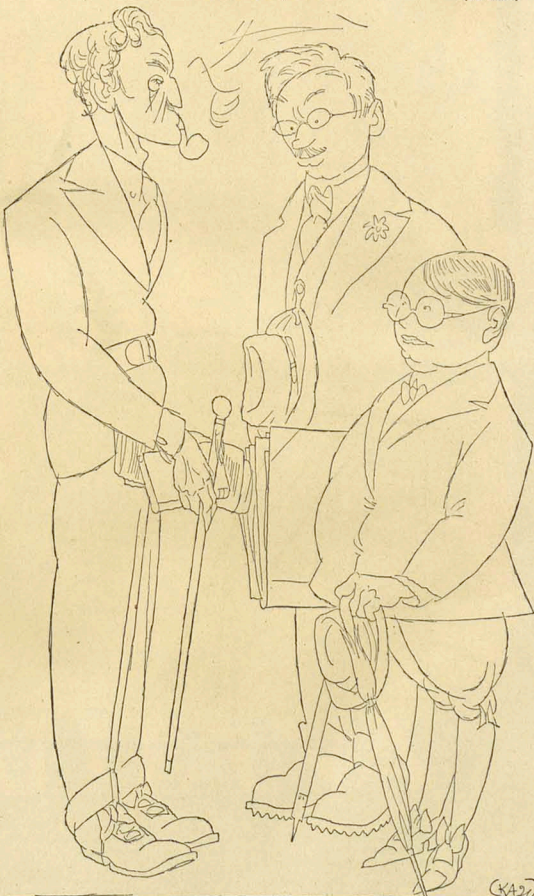
In endlosen Fäden spann sich's von Stufe zu Stufe. Ein Kind blieb kleben und schrie. Ein Hund geriet mit der Schnauze hinein und erstickte. So war ein vorzüglicher Keim. Aber in der Nachbarschaft etwan zu pappen taub, bediente sich keiner. Der Hausmeister tapazerte seine ganze Wohnung neu.

Frau Teude rettete verdorrte Glasföcherlein mit flüssigem Rest, der genügte, um das höllische Testament an die Kirchlicher zu kleben — zur Bannung von Spuk.

Eie kamen auch nicht, den Schlaf ihrer Nächte zu genießen — die beiden Gebeine. Woher auch hätten sie kommen sollen? Aus der Lapete des Hausmeisters, — aus dem Keimspinn der Nachbarschaft? Wohlflüssig war sie die beiden Knöcheln los. Und sie hat dann vorerst den Dritten gebeitet.

## Das Positive

(Rud. Arnold)



(K. A. 2)

„Die hutlose Mode ist eine Erzeugenschaft der Revolution, die man nicht wegkneuen kann.“

## Pieber Simplificissimus!

An der Steinwand des Küchengebäudes unseres Lagers in der Steppenhauptstadt Zentralasiens bringen wir eine Sonnenbude an. Die russische Wadmannschaft ist schließlich erkrankt, betrauert sie aufmerksam, Peter Klitsch, der Wadkommandant, vergleicht den Stand des Schattens

zegers mehrmals täglich mit seiner Taschenuhr und ist hoch befriedigt.

Morgens erwischt er mich, einen der Konstruktoren der Sonnenbude, am Dache. Nächstens sich, schmeißt sich, laßt blöde und beginnt: „Gospodin, ich bitte Guter Wohlgeboren im Auftrage der ganzen Wadde...“

Wir haben, nämlich ich habe, nur eine Taschenuhr; sonst keiner. Wenn ich nicht da bin, wissen sie nicht, wie die Zeit ist. Drum bitten wir Guter Wohl-

geboren, uns auch im Wadzimmer eine solche Uhr zu machen, wie sie auf der Küchenmauer ist.“

Meine Kameraden lachen. Ich erkläre ihm, daß die Sonne unentbehrliche Voraussetzung für jede Uhr meiner Konstruktion. Übertragung ins Wadzimmer daher unmöglich sei. Lange dauert's, bis er mir glaubt. Scheinbar wenigstens. — Im tiefsten Innern bin ich heute noch überzeugt, daß mich Peter Klitsch für einen ungeschickten Menschen hält.

## Das Leben ein Film

(Zeichnung von Egon Schiele)



„Wenn ein Mann ‚am Weibe zerföhelt‘, gibt es Stücke fürs Kino!“

## Hand und Kopf

Mir gegenüber wirkt ein Mann, der Steine meißt, so gut er kann; und zwar erzeugen seine Hände vor allem Grabmonumente, vom Kreuze bis zum Katafalk, aus Eisen und Wachsstein. Vom frühen Morgen, meistelnd, schäbend und hämmend, schafft er bis zum Abend. Und ich begreife dieses schon

bei fünf Mark fünfzig Stundenlohn. Wohl, andererseits, ergibt sein Wirken in meinen geistigen Bezirken, daß Phantasie und Wille bodt und die Gedankennühle flodt; wozum die Erkenntnis hämmert: Ah, ich werde zerföhmet!

Na, denn man zul Was liegt an mir unruhig Hien- und Weibeltier? Wenn nur die abgehiebene Spieghel, Familienväter, Kannegießer,

wenn nur die braten Staubklegen ihr Reinerne Gedankental kriegen.

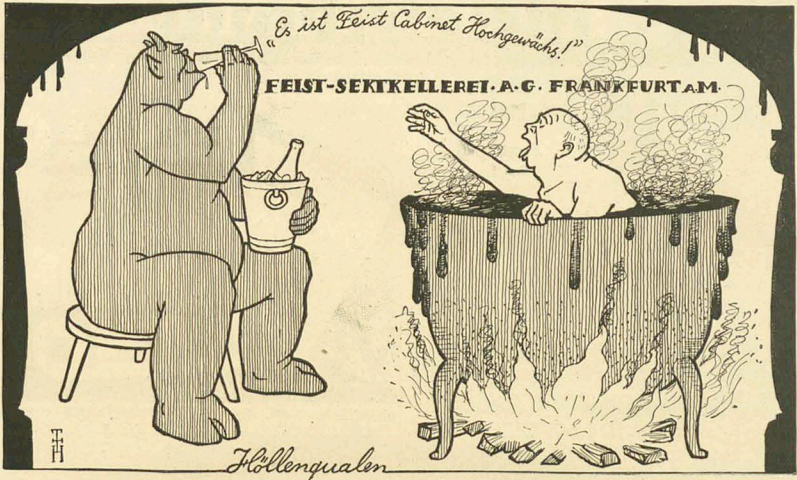
Mich trifft es höchstensfalls ein Brett mit etwa dieser Gikette: „Hier wußt ein Reim- und Silbenteller, ein fogenannter Kopfschneider, der seinen p. p. Kopf verlor.“

Es ist nicht weiter schänd davor.“

Dr. Ostgöts



Zeichnung von Th. Th. Heino



*Hautana*

*Büstenhalter*

**HAUTANA**

*aus elastischem Trikotgewebe  
direkt auf der Haut zu tragen.  
Nur echt mit den Hautana-Einheiten*

Alleinige Fabrikanten:  
MECH. TRIKOTWEBEREI STUTTGART LUDWIG MAIER & CO. IN BÖBLINGEN  
UND S. LINDAUER & CO. KORSETTFABRIK IN CANNSTATT.





# Scharlachberg Meisterbrand

Die Marke des verböhntesten Feinschmeckers.

Cognacbräuerei Scharlachberg G. m. b. H., Bingen am Rhein.



## Matheus Schmidt & Co., Hofweinkellereien

Bingen Rhein \* Trier \* Trier/Mosel

Hauptbüro

Palmatiusstraße 5

Die schönen 1919er

sind jetzt glanzhell, dabei reif, würzig und süß.

Wir offerieren:

Conzer Brunnenberg	12.50	Türkgrüner	13.50
Trittelheimer Riesling	14.—	Kühneler Rosenberg	18.—

1918er Consumweine

Obermüller	14.—	Geisenheimer Mauerchen	16.—
Caseler	15.—	Gewächs Watzelshahn	20.—
Bodenheimer	12.50	Eltviller Hoherberg	20.—
Rüdesheimer Engerweg	15.—	Forsterstrasse	22.50
Waldracher Neroberg	19.—	Gewächs Zumstein Bischoff	22.50
Edigerer Hasensprung	20.—		
Oberingelheimer rot.	14.—	Rüdesheimer Spät-Burgunder rot.	16.—
Chateau Corbis St. Emilion	20.—	vom Hause Eschenauer, Bordeaux.	
Chateau Clos Lagarde	24.—	mit Korkbrand.	
Chateau Pomies Agassac Ludon	28.—		

1917er Spezialitäten

Edigerer Osterlammchen	25.—	Bechtelmer Hasensprung	25.—
Valviesberger	25.—	Alshemer Goldberg	25.—
Siersteiner Steig Auslese	25.—	Gewächs Winzervercin	25.—
Gewächs Schmitt			
Binger Elsel, Gewächs Meyer	25.—		

Größte Auswahl in preiswerten 1917er Cossenzen der Trierer Weilversteigerungen. Glas und Kiste feilweise — Steuer extra.

Schaumweine. \* Obstschaumweine.

Duhr Riesling Schaumwein der deutsche Edelsekt. Man verlange Preisliste!

**LITHO**

Die Zahnpasta von Rang, mild und erfrischend, zahnreinigend, feinstehend.

**LITHO**

PHÖNIX A.G. FÜR ZAHNBEDARF / BERLIN S.W.

## Langens Auswahlbände

Ausgewählt und eingeleitet von  
Walter von Molo

Jeder Band vornehm geb. 12 Mkt. 50 Pf.  
dazu 20 v. S. Verlagssteuerzuschlag

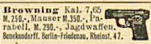
Esobien erscheinen zwei neue Bände:

Das Schönste  
von Jens Peter Jacobsen  
Die schönsten Novellen  
unserer Romantik

Bisher sind erschienen:

- Die schönsten Geschichten der Lagerlöf
- Geschichten von Ludwig Thoma
- Erzählungen von Knut Hamsun
- Die schönsten Abenteuererzählungen von Sealsfeld
- Die schönsten Kostengerichten von Vogel
- Die schönsten historischen Erzählungen von Strindberg
- Das Schönste von Max Dautschendy
- Das Schönste von Storm
- Die besten Erzählungen von Tolstoy

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom  
Verlag Albert Langen, München-S



Browning Kal. 7,62  
R. 25, Hammer R. 25, Pa-  
rauell, R. 28, Jagdwaffen,  
Revolvert, Kett-Werkzeug, Messer, etc.

Erste Professoren  
empfehlen bei allen  
neurosthenischen Zuständen  
das seit Jahren mit  
großem Erfolg  
verwendete

## Miracithin.

Prompte Wirkung auf das  
Zentralnervensystem und  
des Allgemeinzustand. =  
Broschüre mit vielen wert-  
vollen Citaten kostenlos.  
Miracithin ist in Flaschen von  
50 und 100 Pillen  
M. 25.— M. 35.—  
in allen Apotheken erhältlich.  
F. Reichelt, G. m. b. H.,  
vorm. Kautler chemischer Präparat,  
BERLIN SO 16.

## Zuckooh Crème

für zarte Haut

**Waldorf  
Astoria  
Zigarette**

A. RUSCHE

Die verehrlichen Leser werden gebeten, sich bei Bestel-  
lungen auf den „Simplicissimus“ beziehen zu wollen.

Der *Simplicissimus* erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Postanstalten, Buchhandlungen und Zeitungsverleger jederorts entgegen. — Bezugspreise: Das Vierteljahr 18 M., bei direkter Zufendung in  
Deutschland, Danks-Oberland, Ungarn, Czechovalweien und Jugoslawien, Polen, Lettland und Finnland 20 M., in Holland und Niederlande 4.30 fl., Dänemark 7.75 Kr., Schweden, Norwegen 7.20 Kr., Schweiz 9 Fr.  
Italien 14.50 L., Großbritannien und Kolonien 7 sh. 6 p., Frankreich, Belgien, Luxemburg 12.50 Fr., Spanien und Länder mit französischer Währung 8 Ptas., Vereinigte Staaten und Mexiko 1.65 Doll., Japan 1.70 Yen. —  
Die Lieferbedingungen, auf qualitative von hervorragender Soblen Papier hergestellten, kollet das Vierteljahr 35 M., bei direkter Zufendung in Rolle in Deutschland und ehemalige Österreichische Länder 40 M., übrige Staaten  
das Doppelte der gewöhnlichen Anzeigenpreise für die gespaltene Nonparille-Zeile 10.— M. Alleinige Anzeigen-Annahme durch: Deutsche Zeitungsverleger der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse,  
Redaktion: Dr. R. Geheub, Dr. H. E. Bialik, Peter Scher, Verantwortl. für die Redaktion: Fritz Schwenyert (Peter Scher), München.  
— Druck von Strecker und Schröder, Stuttgart. — In Deutsch-Oberland für die Redaktion verantwortl.: Johann Freilich, Wien VI. — Expedition für Deutsch-Oberland bei J. Raft, Wien I. Graben 27.











## Vom Tage

Während Gottes Mühlen betänlich langsam mahlen, mahlen des Teufels Papiermühlen im deutschen Vaterland um so rascher. Aber immer noch nicht rasch genug. Und auch die Reichsdruckerei

durch die ein Teil des Papiers erst die wahre innere Weiße erhält, kommt kaum mehr nach. Begreiflich; denn sie muß täglich 7 Millionen Steuermarken, 42 Millionen Postmarken, fast eine Million Postkarten, 18 Millionen Tabaksteuerzeichen und 8 Millionen Versicherungsmarken drucken.

Der Wert der Mark fällt, die Menge der Marken steigt unaufhaltsam. Es sieht fast so aus, als gehe die Lebensbahn, mit der Zeit alles in Papier zu verwandeln — was in Ansehung unfres Überflusses an Lumpen ja auch sehr nahe liegt.

## Kulturproblem

(Schönung von Wilhelm Schickel)



„Jetzt haben uns die Franzosen auch noch das Licht abgedreht — da kann man sich wundervoll beeinnelichen.“

### Der sonderbare Mann am Fenster

Vor dem schon vielfach seinen Herrenactuellgeschicht von Thann sieht sich ein sonderbarer Mann die Auslage an. Es interessieren ihn offenbar ganz erheblich stark die leuchtenden Bindeschliffe — das Stück schon zu dreißig Mark — und mit nicht minder forschendem Blick verweilen seine großen Augen auf der zum Himmel janzenden Pracht der Unterhosen.

Alles das wäre gewiß nicht übertrieben interessant ... aber der Mann ist über alle Nothen gerumpelt und abgebrannt; seinen Anzug zu schültern ernennt er sich sehr der Phantasie, und etwas ähnliches wie seine Schuhe trägt ein Leberweizen nie.

Dieser nun also stand mit rasig betrachtendem Blick und musterte die feinen Bekleidungsgegenstände für Stück;

aber ob auch sein Blick die wundervollsten Preise überließ — nicht ein emfindliches Winken zog seine Mundwinkel schief. Freundlich, als lege er beiläufig mal dreitausend an, suchte, verwarf und „wählte“ bei Thann der lamplige Mann.

Is er der kommenden Herrschaft der Zerlumpten so gewiß? Wält er, daß er so lächeln kann, das Unwissen für Bescheid? Trägt er den Frieden Gottes in seiner unbedenkten Brust? Is er sich seiner lächelnden Fruchtbareit bewußt?

Keiner kann's wissen, keiner kann sagen: wie, warum, wann. Lächelnd und rätselhaft entschleiert der sonderbare Mann und vorsichtsmäßig gekleidete Herren treten zum Fenster von Thann.

Peter Scher





„Ich bedauere, lieber Michel, daß ich dich so beküßigen muß. Aber die Schiebermüllladen sind uns selber ins Ansoand entworfen.“

## Goethes Gartenhäuschen

befah sich neulich ein Besucher Weimars und kam auch an jene Lieblingsgrotte des Dichters, wo über einem Steinisch in der Mauereinfassung eine Tafel angebracht ist mit einem Gedicht an Frau von Stein. Aber er wurde in der poetischsten Weise aus seiner wehewollen Stimmung gerissen, als er bemerkte, daß hier vor kurzem ein Mensch — nein, ein Schweinehund — auf der Blöschung gesessen und seine Notdurft über Weinstapel und Tisch herab verrichtet hatte.

„Wie tief ist das deutsche Volk gesunken!“ rief der Wanderer in heller Entrüstung aus.

„Gernach!“ rührten die Wände im Goethes Gartenhäuschen. „Gernach! Was kann das Dorn anhaben? Er hat Welt und Menschen besser gekannt als du und würde nicht dem deutschen Volk zuschieben, was ein Gemeingut — ja auch: Gemeingut — der

ganzen süßen Menschenteile darstellt: daß die Kamelle Derr ist und Derr heißt. Ob's nach Haus und Liek im west-sächlichen Dönan nach, wie er dort „gemütsruhig“ vermerkt:

Ubers Niedertätigste  
Niemand sich beküßigt;  
Denn es ist das Müßigste,  
Was man dir auch sage.

In dem Schlichten waltet es  
Sich zu Hochgewinne,  
Und mit Rechten schaltet es  
Ganz nach seinem Sinne.

Wanderer! — Gegen solche Not  
Wolltest du dich sträuben?  
Wiebelwind und trocknen Kot.  
Laß sie drehn und häuben!“

## Kriegserinnerung

Zeit der Mobilmachung 1914 in einer Artillerie-Kaserne. Unter den einberufenen Garnisondienst-fähigen befindet sich ein alterer, dicker Rechtsanwalt mit vielen Schrammen im Gesicht. Es kommt Befehl, daß alle Garnisondienstfähigen aus die Geschütz-kammer kommen und von dort die alten Sättel und Geschütze wegschaffen sollen. Unser dicker Rechts-anwalt setzt sich jedoch nicht nach dieser Arbeit; er möchte lieber gemütlich in der Schreistube sitzen. Kurz entschlossen tritt der dicke Herr im Dillisch-anzuge vor den Kommandanten und sagt: „Gefallen der Herr Gerecht, ich möchte doch lieber um etwas Kopfarbeit bitten.“ Ein kurzer, pehrender Blick des Kommandanten und darauf die prompte Antwort: „Gefällt haben!“ Dabei nimmt er einen der vielen Weilstäbel von der Wand, drückt ihn dem erlauchten Dicken aufs Haupt, legt einen zweiten Sattel auf den ersten und sagt: „So, da haste Kopparbeit! Du trachte die ganzen Sättel uff deinem Koppe in den Hof!“



## Gefinnungstüchtig Feig

Reim längstvergangenen Stuttgarter Generalstreiks trieb es mich aus der nervösen Atmosphäre der Großstadt fort. Wohin man dort hörte, allenthalben beständiges Geredel und Dreden mit Gewaltmitteln. Auf dem Kanale lud sie noch beim Klumpen, und die Böhrente brandt viele fleißige Hände. Dort, hoffe ich, hat man keine Zeit und Mühen für die Melodie vom Klassenkampf und Protestieren. — In einem Dorfvorkaue fehrte ich ein und lasse mich den landsbüßlichen Apfelmost reicken. Ich begrüße eine kleine Gruppe, die am Nachbarrische den Vesperant einstimmt, und werde wohlwollend darauf aufmerksam gemacht, daß der „Gast“ hier recht trünbar, jedenfalls gebührender als der Most sei. Darauf ist freimütig erklärt, daß der Most für meine Zwecke genüge. Ob man Neues vom Streik gehört habe? Frage ich gestreut und unvorsichtig, nur um die angeborene Unterhaltung weiterzuspinnen. Nein, erst müssen Befragten aus Berlin abgemahrt werden. Ich bilde den Sprecher wehrhändelnd an. Wie ein Kommannt sieht der nicht aus, aber er hat seinen Sonntagsgang an. Alle streikenden Arbeiter tragen jetzt den Sonntagsgang. Also wird er jetzt wohl losgehen! Und in der Zeit nimmt er den Gaben an und verbreitet sich mit fleißiger Wärme über die Ursachen des Generalstreiks. Als er am 26. August zur Arbeit bei den Daimlerwerken antart, fand er sie verflochten. Eine Handvoll Lausbuben mit Maschinen-

gewehren wehrte den Eintritt. Diesen Lausbuben habe er gründlich seine Meinung gesagt, und wenn er nicht Familienvater wäre, so hätten die Lausbuben was erleben können. Er walt umständlich aus, was die Polizeiwache trotz der Maschinenengewehre durch seine Hand erzieht hätte, wenn er nicht eben die Verpflichtung gefühlt hätte, sich den Geinigen zu erhalten. Aber die Regierung, die solche Lausbuben gegen Arbeiter setze, die sich nicht schämen, ihre Macht auf Arbeitern zu zeigen, und es mit den Kapitalisten gegen das arbeitende Volk halte, gehöre... Und nun folgte ein Schwall blutrünstiger Phrasen. — Aber mein kleiner behäugter Familienvater hat überraschend schnell das Gleichgewicht wiedergewonnen. Der Zweck ist erreicht, die Bauern schlumpfen weiter, so gut sie es verstehen, auf den bestehenden, bauernschändlichen „Kommunalverband“, auf den Landjäger, der das Jährlern und ähnliche Lebensnotwendigkeiten erschwert, und noch auf manche anderen beherrschlichen Einrichtungen, die die Regierung zum Verdruss der Landvolkes ausgedacht hat. Scheinbar enttäuscht laßt ihnen der Arbeiter kaum ein Wort; ihre Befürdungen sind alles geringfügig, ihre Berufsamkeit ermanget bei revolutionären Gesichtspunkten. Er sucht nach einer Ablenkung und faßt mit Kennenblick meine junge Bulldogge ins Auge, ein frohfinniges Tier, das jehermann aufmunternd umwedelt, in der Erwartung, daß es gestreift und bewundert werden. Aber es wird nicht bewundert, denn es hat Fehler, viele Fehler, wie ich vernehmen

muß, zum Beispiel Schlangengeißel, hohles Kreuz, zu kurze Kränze. „Du Fehler wie ein alter Zungenant!“ braume ich ängstlich. Aber der Fehler zilt die Besesshaftigkeit zu zeigen auf, daß er es verstehen müße, was ein Kasseband sei, er ein alter erfahrener Hundesführer. Dabe er doch einmal dem König die beiden berühmten Fehler gelehrt und der Königin den schottischen Schloßerband, den sie dann an ihre Freundin, die Baronin Countess, weitergelehrt habe. Ja, laßt er, das waren noch Zeiten, da konnte man mit seiner Hundesführer eingeleit! Wie manchmal habe doch der König seinen Rat eingeholt in Fragen der Hundesführer. Der König, in der Zeit im letzter als Gauderführer gelehrt und im Auge behalten. Und in die Erinnerung an bessere Tage verlorener, murmelt er: „Gauderband nannten sich! Warum die Revolution mit Komma war“, noch er wider! Ich heut Vollerstreim!“

## Vom Tage

Die australische Regierung hat die Einfuhr deutfcher Bibeln, Gesangbücher und dergleichen verboten. Recht so — aber noch nicht konsequent genug. Hundesführer müßten jetzt aus der heiligen Schrift alle Stellen, die von Feindeiebe und ähnlichen Humanitätsdilemmen handeln, als nicht mehr zu Recht bestehend gelöscht werden. Und dann müßte es die australische Regierung der bismilligen Regierung gegenüber durchsetzen, daß jenseitig kein jährling Gericht nur noch englisch gesprochen werden darf.

## Harde Zeiten

(Erläuterung von G. S. S. S.)



„Jetzt mußt ich' Protektion hamn, bals d' im Winter ins G'hängnis willst ... sinst geben s' die bloß a Bewährungsfrist.“



## Italienische Eruptionen

(Zeichnung von G. Zilber)



„Madonna, das hatten wir nicht beabsichtigt!“

### Der große Schaukler

Es ist eine Schaukel aufgestellt,  
Klod Dschordtsch wird hin- und hergeprellt...

So schreit's... Doch schließlich immerhin  
prellt er die Schaukel her und hin.

Geht es dem Russen einmal gut,  
schwimmt Klod ihm zu und lüpf't den Hut.

Doch hat einmal der Russ' kein Glück,  
tut Dschordtsch ergrimmt und schwengt zurück.

Die Schaukel schaukelt ohne Rast  
und Englands Lage angepaßt.

Bald gibt ihr wütend der Franzos',  
bald gibt der Russ' ihr einen Stoß.

Doch aufrecht steht der würd'ge Greis  
und schwengt den Apparat mit Fleiß.

Den Blick auf's Ideal gerich't,  
verfällt er keiner Zauderung nicht.

Kein Trugbild ist, das diesen äßt,  
denn rechts wie links winkt das Geschäft.

Gemanuel